

Das Tanzhaus

Autor(en): **Schlatter, Sal.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **17 (1913)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen. — Mélanges.

Das Tanzhaus.

Im Sommer 1893, bei einem längern Aufenthalt in Schuls, fiel mir ein Gebäude auf, das sich sehr von den übrigen typischen Engadinerhäusern unterschied. Es steht allein oberhalb des Dorfes, auf gemauertem Unterbau ganz aus Holz aufgeführt, und gleicht am ehesten einem ungewöhnlich grossen Speicher oder Materialschuppen. Viele Jahre später fand ich in J. Hunzikers „Schweizerhaus“ III (Graubünden), S. 48 die Antwort auf meine damalige stille Frage. Es ist das **Tanzhaus** der Gemeinde. Oberhalb des Dorfes Präz am Heinzenberg steht sogar ein neues, ähnliches Gebäude, das von der Jungmannschaft der beiden Gemeinden Präz und Sarn in Ermanglung eines genügend grossen Wirtschaftslokals zum gleichen Zwecke erstellt worden ist. Diesem Mangel, der früher häufiger war, als jetzt, scheint oft durch ein eigenes Tanzhaus oder ein an andere öffentliche Gebäude angeschlossenes spezielles Lokal durch die Allgemeinheit abgeholfen worden zu sein. Es mag dieses daneben noch andern öffentlichen Zwecken gedient haben. Ich habe bisher folgende Andeutungen darüber gefunden:

Im Jahr 1441 gab Ulrich von Bürss, der Hofammann der Fürstabtei St. Gallen, den Hofleuten zu Bernang im Rheintal einen Beitrag an Holz und Geld zu dem „Tanzhus“. Es muss in der Nähe oder gar auf der Stelle des alten Turmes im Oberdorf gestanden haben.¹⁾

In Weinfeldern (Thurgau) fand 1750 eine Visitation statt durch Säckelmeister Leu. Dabei wurde beschlossen, es solle die reparaturbedürftige Tanzstube und Garnkammer am Schloss abgetan werden.²⁾

Als Suwaroff auf seinem unglücklichen Zuge durch die Schweiz in den ersten Tagen des Weinmonats 1799 im Muottatal die Franzosen zurückschlug, hatte das dortige Frauenkloster viel Einquartierung von Russen und gefangenen Franken. Die Vorsteherin desselben schreibt in ihrem „Protokollum“: „Morgens als den 2. kamen alle Offiziere zum Frühstück Caffé. Die Soldathen wurden über Nacht in unser Kirchen so viel dort ein möchten getan. Die übrigen in den Gaden, auf die tanzdihli und noch in bauern Gäden, diese bekamen gar nichts zu Essen.“³⁾

¹⁾ ST. GALLISCHES URKUNDENBUCH V, No. 4345. — ²⁾ J. J. WÄLLI, Geschichte von Weinfeldern 1910, S. 80. — ³⁾ RUD. V. REDING-BIBEREGG, Der Zug Suwaroffs durch die Schweiz 1896, S. 335.

An andern Orten behalf man sich wohl auch einfach mit einem ausgeebneten Platz im Freien ausserhalb des Dorfes, bei Seewis im Prättigau heisst eine Wiese „der Tanzboden“, ebenso in Morschach (Kt. Schwyz) ein kleiner ebener Platz unter einem grossen Nussbaum; in Pagig (Schanfigg) soll ein solcher gar mit Brettern belegt gewesen sein.

Heute werden wenige Gemeinden noch auf solche Einrichtungen angewiesen sein, um das Tanzbedürfnis ihres Jungvolkes zu befriedigen, da über den Mangel an Wirtshäusern nicht mehr geklagt werden kann. Es wäre aber gerade deshalb von Interesse, zu erfahren, ob etwa noch weitere solche Tanzhäuser, Tanzstuben, „Tanzdielenen“ oder offene Tanzböden existieren oder gar noch im Gebrauch sind. Vielleicht sind die Leser so freundlich, allfällig Ihnen darüber Bekanntes zu berichten?

St. Gallen.

Sal. Schlatter.

Anm. der Redaktion. Wir verweisen ferner auf das Schweiz. Idiotikon II, 1733: „Tanz-Hus“: Gebäude zu Tanz und andern Volksbelustigungen. Einen Teil des Tanzhauses bildete die Tanz-Laube. Im Tanzhaus zu Kerns (Unterwalden) kommt 1486 das Gericht zusammen. „Denen von Spirigen (Uri) sind auf ir Ansuchen 20 Kronen us des Lands Seckel an das nüw gebuwen Danzhus geben.“ Urner Rechtsquelle v. J. 1630.“ Schw. Id. III, 965: „Tanz-Laube“: Etwa seit dem 16. Jh. wurden auf Kosten der Gemeinden oder des Staates öffentliche Tanzlauben erstellt und unterhalten, die dann gelegentlich auch zu militärischen Musterungen, Versammlungen, theatralischen Aufführungen (daher auch ‚Spil-Hus‘ ebd. II, 1730) dienten; sie bestanden in den meisten Gemeinden und bildeten entweder einen Teil grösserer, auch andern Gemeindezwecken dienender Gebäude oder befanden sich in eigens dazu bestimmten einstöckigen, hölzernen, selbst Tanzlauben geheissenen Gebäuden (Kt. Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern). In Sarnen befand sich die Tanzlaube im Rathaus, wo sie den untersten ‚Ring‘ bildete, nach aussen offen, wahrscheinlich nur durch Fallläden verschliessbar und mit einem Brustgelande versehen war; sie diente (so z. B. 1676) auch zur Abhaltung der Landsgemeinde; in Kerns befand sie sich auf der ‚Spielstatt‘ über Pferdeställen; in Hüttwilen (Thurgau) in einem Anbau am Wirtshaus; in Hergiswil (Nidw.) stand sie in Mitte der Häusergruppe; ‚wenn die Regierung einen Tanztag bewilligte, ward dieser einfache, bloss von Brettern erbaute Tanzsaal eröffnet‘ (nach Nidw. Kal. 1868). In Maienfeld (Graub.) brach 1514 in der Tanzlaube wegen starken Siedens und Bratens auf einer Hochzeit Feuer aus. ‚Tanzlaube, ort da man dancet‘ (Maaler, Wörterb. 399). ‚Man soll der tanzlauben ein vogt geben; der soll dann luogen, dass niemand kein liegender stand darunter heige, er empfache dann zuovor von dem loubenvogt; es syge glych mit holz oder anderen derglychen sachen. Es soll ouch einhalb ander der louben ein offnen gang sein, wann ungewitter yn fallt.‘ (Schüpfheim, Kt. Luz. 1591.), 1605 beschwerten sich die Talleute von Engelberg, dass ihnen der Abt nicht mehr gestatten wolle, wie bisher in der Tanzlaube Nachtherberge zu gewähren. 1622 beschloss der Landrat von Nidwalden, künftig die Nachgemeinde, ‚uf der Danzlouben zu Stans‘ zu halten. 1785 wurde in der Tanzstube auf dem Gemeindehaus zu Wollerau (Schwyz) provisorisch ein Altar aufgestellt.“

E. OSENBRÜGGEN, Wanderstudien I (1867) 228: „Noch vor wenigen Dezennien stand im Dorfe Entlibuch auf grünem Anger eine solche (offene) Tanzlaube; als aber der einfache hölzerne Bau morsch geworden war, beseitigte man ihn und fand nicht nöthig, ihn zu erneuern; denn es fehlte schon nicht mehr an Tanzsalons in den Dörfern.“

Th. v. LIEBENAU, Das Gasthof- u. Wirtshauswesen der Schweiz (Zürich 1891) S. 83 vergleicht die schweizerischen Tanzlauben mit den bayerischen „Schimpf- (d. i. Scherz-) Häusern“ und den griech. λέσχαί, Volks-Herbergen, die zu allerlei Vergnügen benutzt wurden.

Ausserschweizerisches s. DEUTSCHES WÖRTERBUCH XI, 127 (Tanzhaus).

Die „Tanz- oder Spielhöfe“ (s. Schw. Id. II, 1034, 1033) waren dagegen freie Plätze.

Zum Hufeisenaberglauben und Quellenkultus.

Als ungefähr im Jahre 1904 das Bachbett der Biber korrigiert wurde, stiess man bei Buch (Kt. Schaffhausen) auf eine starke Lehmschicht, in der sich in einer Tiefe von etwa einem Meter eine Unmasse von Hufeisen fanden. Die Hufeisen sind meist kleiner als die heutigen Pferdeeisen, wenig abgenutzt, zum Teil staken die Nägel noch darin. Die Stollen namentlich sind sehr verschieden geformt. (Einige dieser Hufeisen sind im Basler Museum für Völkerkunde, Abteilung Europa.)

Man erklärte sich damals diesen Fund durch den Durchritt verschiedener Kosakentrupps während der napoleonischen Kriege durch die Biber und nahm an, dass bei dieser Gelegenheit die kleinen Kosakenrosse im lehmigen Boden ihre Hufeisen verloren hätten, ohne dafür aber mehr Anhaltspunkte zu haben, als dass dort in der Nähe Kosaken durchgezogen sind, und ohne die grosse Fülle der Hufeisen gerade an dieser einzigen Stelle erklären zu können.

Vielleicht darf man bei der Deutung dieses Fundes einen andern Weg einschlagen, wie ich ihn im Titel angedeutet habe. Wir kommen dabei allerdings auch nicht über blosser Vermutungen hinaus, können aber doch eine Reihe von analogen Funden als Belege anführen. Zunächst erinnere ich daran, dass nach Runge, „Quellkult in der Schweiz“ (Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins Zürich 1859) S. 209 in den Felsspalten am Rheinfall Hufeisen und Pferdeknöchel gefunden worden sind. Karl Weinhold hat dann im Jahre 1898 in den Philos.-histor. Abhandlungen der Berliner Akademie eine Arbeit über „Die Verehrung der Quellen in Deutschland“ veröffentlicht, in der er S. 62 f. mehrere Beispiele aus Schlesien anführt. Zu Schlaupitz, sagt er, warf man früher Pferdeeisen in den Aspenborn, eine stark eisenhaltige Quelle, und im Schwemmlande eines dortigen Baches stiess man etwa einen Meter tief auf mehr als dreissig Hufeisen der verschiedensten Form. Beim Schlemmen des Füllengrabens, eines Wasserlaufes, an dem der Nachtreiter mit seinen Hunden oft erscheint, bei Striegelmühle am Zobten, fand man ein Lager von Hufeisen (Am Urquell 2, 189). Auch sonst sollen in Schlesien gleiche Funde gemacht worden sein. In Hirschberg war es nach mündlicher Mitteilung noch vor 30–40 Jahren Brauch, in den Hausbrunnen